

Harburgs Zerstörung und Wiederaufbau

Von Walter Krause

Aus dem zweiten Weltkrieg ging Harburg-Wilhelmsburg mit schwersten Verlusten hervor. Die Hälfte seiner Wohnungen, 10 000, blieben als Trümmer zurück. Seine Industrien lagen zerschmettert, die Häfen zerstört. Das Fahrwasser, mit Wracks aller Art ausgefüllt, mußte in langjähriger Arbeit nach und nach gesäubert werden. Nur die wichtigen Übergänge, die beiden Straßenbrücken und die Eisenbahnbrücke, wurden unwesentlich in Mitleidenschaft gezogen. Die große Autobahnbrücke über die Süderelbe blieb verschont. Da auch die Hamburger Brücken über die Nordelbe intakt blieben, war die Verbindung nach Hamburg nicht unterbrochen.

Aber wie sah es in der Stadt aus! Am schlimmsten heimgesucht wurde der Stadtteil Eißendorf, es folgten Wilstorf, die Innensadt und Heimfeld. Die Friedrich-Ebert-Halle, das kulturelle Zentrum an der Süderelbe mit den Schulgebäuden, war zu einem wesentlichen Teile von den Bomben zerrissen. Die meisten Schulen der Stadt waren ein Opfer des Luftkrieges geworden, Rathaus und Bauamt hart getroffen, das Stadttheater völlig vernichtet.

Ungeheurer Schaden war an den Versorgungsleitungen entstanden und nichts deutete damals auf einen so raschen und zielbewußten Aufbau hin, den das Bauamt bis zum Jahre 1951 vollenden konnte. Heute sind die meisten Verwaltungsgebäude der Stadt wieder instandgesetzt, Wasser-, Licht- und Gasleitungen wiederhergestellt, ein Teil der Schulbauten hergerichtet. Wenn auch, besonders auf dem Schulsektor, noch viele Arbeit zu tun übrig geblieben ist, so läuft doch der Betrieb, entsprechend der finanziellen Unmöglichkeit des Hamburger Staates, noch mehr Mittel dafür aufzubringen, in Bahnen, die zwar noch große Wünsche offen lassen, den Unterricht jedoch schon in einigermaßen erträgliche Formen lenken konnten. Dagegen wird Harburg in der Reihe seiner Großbauten am Rathausplatz im Jahre 1952 mit der Eröffnung eines Groß-Schwimmbades mit internationalen Abmessungen einer Stätte zur Gesundheits-erleichterung und für Austragung sportlicher Kämpfe noch im Sommer rechnen können. Der Bau wird von den Hamburger Wasserwerken erstellt.

Allein der Wohnungsbau gehört heute noch zu den brennendsten Aufgaben, um die Bevölkerung nach und nach wieder in menschenwürdige Behausungen zurückzuführen. Große Anstrengungen wurden von den Wohnungsbau-Gesellschaften und von der Privathand unternommen, den Wiederaufbau voranzutreiben, Lücken zu füllen und mit der Wiederherstellung der großen Wohnblocks und Einzelhäuser Unterkünfte zu schaffen.

In Wilhelmsburg hat der Wohnungsbau, die Heilung von Teilzerstörungen, die Schließung von Baulücken, die Errichtung von Neubaublocks einen sehr raschen und erfolgreichen Verlauf genommen. Aus der Asche, dem Getrümmer, sind Neubauten in großer Zahl aufgewachsen, das Gesamtbild dieses vorwiegend von Industriearbeitern bewohnten Teiles des Bezirks 7 hat sich, vorwiegend in den Jahren 1950/51, zum Vorteil verändert. Maßgeblich für die trotz aller Anstrengungen immer noch bestehende große Wohnungsnot ist neben der Vernichtung so bedeutsamer Teile der Stadt der andauernde Zustrom durch Rückführung der ausgebombten Bevölkerungsteile, zum anderen aber infolge der Anziehungskraft der wichtigen Industrien, die einen ungeahnten Aufschwung nach dem Aufbau genommen haben. Weit über 16 000 Wohnungssuchende im Bezirk 7 kennzeichnen die künftigen Aufgaben, den Wohnungsbau mit allen Mitteln zu fördern. Langsam nähert sich in diesem Jahre die Bevölkerungszahl des Bezirks der 200 000-Einwohner-Grenze, ein Beweis für den Lebenswillen der Stadt an der Süderelbe, aber auch ein Zeugnis für die ungebrochene Kraft, die das industrielle und kommerzielle Potential dieses wichtigen Platzes ausmacht.

Der Bezirk hat mit einer Bevölkerungszunahme von 19,6% am 13. September 1950 gegenüber dem Jahre 1946 die höchstprozentuale Bevölkerungszunahme sämtlicher Hamburger Bezirke.

In der Zeit vom 1. Jan. 1952 bis 31. März 1952 liefen den Harburger Häfen an:

1076 Seeschiffe
339 Flußschiffe
206 Untereibelfahrzeuge.

Die Seeschiffe zeigten 21 verschiedene Flaggen. Trotzdem waren die Hafenbetriebe in ihrer Gesamtheit 1951 nicht voll ausgelastet. Das Berichtsjahr 1951 brachte dem Harburger Hafen einen raschen Auftrieb mit einem Güterumschlag von 4 452 900 Tonnen.

Ungebrochener Kaufmannsgeist

Nach den ersten Jahren des Improvisierens hat das geschäftliche Leben der Stadt Harburg einen schnellen und ungeahnten Auftrieb erfahren. Im Zuge der Hauptgeschäftsstraße zwischen Sand und Hohe Straße entstand in rascher Folge neben den Bauten zur ebenen Erde zahlreiche mehrgeschossige Neubauten. Die Front der Läden bietet heute einen durchaus großstädtischen Eindruck. Moderne Geschäftsräume, neuzeitliche Schaufenster und Werbemethoden haben das alte Bild geschäftigen Lebens zurückgewonnen. Die Angleichung der Geschäfte und Auslagen an den Hamburger Wettbewerb wurde dank der ungebrochenen Tatkraft von Handel, Gewerbe und Handwerk in wenigen Jahren Tatsache. Harburg, als geistiger und kommerzieller Mittelpunkt des Altlandkreises Harburg wurde abermals zum Einkaufszentrum für ein tiefes Hinterland. Die Tüchtigkeit des Einzelhandels hat vor der großen Konkurrenz der nahen Hansestadt nicht kapituliert. Zahlreiche Kaufhäuser, die alten Firmen der Stadt, sind zu neuem fruchtbaren Leben erwacht, der rege Kaufmannsgeist an der Süderelbe, dem die Versorgung mit allen lebenswichtigen Gütern für die arbeitende Bevölkerung obliegt, hat seine Bewährungsprobe in schlimmsten Zeiten bestanden.

Die gleichen Anzeichen starker Lebenskraft wurden im Stadtteil Wilhelmsburg sichtbar. Heute erinnern nur noch wenige Baulücken im Mittelpunkt des gewerblichen Lebens an die Jahre der Not und des Niederrückes. Wie es die Harburger Kaufmannswelt zustande brachte, das Zerstückelte oft schöner und größer aufzubauen, so gelang es auch den Wilhelmsburgern, aus Schutt und Asche ein Neues zu schaffen. Hüben und drüben frischer Wind, frohes Wagen und sichtbare Erfolge überall.

Frischer Wind - frohe Geselligkeit

Auf kulturellem Gebiet macht sich das Bestreben, verlorenes wiederzugewinnen, überall bemerkbar. Durch den Aufbau der Friedrich-Ebert-Halle am Alten Postweg, vorwiegend zur Musik- und Versammlungshalle bestimmt, hat das gesellige Leben einen starken Impuls empfangen. Konzerte, Großveranstaltungen, Theateraufführungen fanden eine Stätte der Entfaltung, die ihre Anziehungskraft bis weit in den Landkreis ausstrahlt. Die Schönheit des Baues, für dessen Auferstehung Baudirektor Stöckle zeichnet, hat sogar in der Hansestadt bewundernde Zustimmung gefunden, die zur Zeit noch nicht über etwas Gleichwertiges verfügt. Allerdings macht sich das Fehlen eines reinen Theaterbaues noch sehr schmerzlich bemerkbar. An der Finanzierungsfrage mußte daher noch der Wunsch der Bevölkerung scheitern, den Museen einen würdigen Tempel zu weihen. Das Fehlen des Harburger Theaters bringt die schaffenden Menschen um manche Stunde der Freude und der Entspannung, zumal es den meisten nicht möglich ist, sich in dem verkehrsmäßig fernen Hamburg einen Ausgleich zu suchen.

Dagegen Harburg heute Lichtspieltheatren sich v

Hart betrugungsgewerliche Kriege verfi über wenige Hier ist der schöner Erf kannten alte verschwundene geschafften. Heimfeld an salzungsmad „Brunnental“ einem glanz das Restaur am Ufer des zimmern in Hotel „Anke Unterkünfter Industrie in einem Teil g Sand macht g schmerzlich t

Schwere S bringung der In Fischbek ehemaligen beschädigte Heimfeld ein berg-Kaserne hergerichtet Heimfeld bli noch Dienste

Von der n in allen Teil hütten-Lager, der Erinnerung sagbares erd

Verkehrsm soviel wie t Bundesbahna normale Veri Bahnhöfe Ha tausende täg der Süderelb keit erreicht.

Schlimm se nicht nur der darüber hina AG, die ers H a m b u r g s bek und Eiß dem durchgef nach dem Os Linie nach Fi Fleestedt un bahnhlinien n dieser Entwid Jahren als ei schienenlose Außenbezirke

Die Bombe herrlichen Ar Außenmühle. eingebebet g schönsten der beit bedurft, den viel bewu

Dagegen verfügen sowohl Harburg als auch Wilhelmsburg heute schon wieder über eine Reihe ausgezeichnete Lichtspieltheater im Zentrum und in den Außenbezirken, denen sich weitere zugeseilt anschließen.

Hart betroffen wurde das Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe in Harburg und Wilhelmsburg. Nach dem Kriege verfügte vorwiegend die Bevölkerung nur noch über wenige und unzureichende Säle und Restaurationen. Hier ist der Initiative dieses Gewerbes in Harburg ein schöner Erfolg beschieden. Wenn auch manche der bekannten alten Vergnügungsgaststätten vielleicht für immer verschwunden sind, neue Lokale haben einen Ausgleich geschaffen. So gelangte das „Waldschlößchen“ in Heimfeld nach jahrelanger Beschlagnahme durch die Besatzungsmacht zu neuer Blüte, aus dem teilzerstörten „Brunntal“ in Heimfeld wuchs das „Haus Lindtner“ zu einem glanzvollen neuen geselligen Mittelpunkt hervor, das Restaurant „Außenmühle“ ward zum Schmuck am Ufer des Wassers, und mit der Schaffung von Hotelzimmern in den genannten Lokalen, denen sich u. a. das Hotel „Anker“ zugesellte, wurde der fühlbare Mangel an Unterkünften für den Fremdenverkehr und den Bedarf der Industrie und des Handels für ihre auswärtigen Gäste zu einem Teil gedeckt. Der Verlust des „Centralhotels“ am Sand macht sich in der Innenstadt allerdings heute noch schmerzlich bemerkbar.

Schwere Sorgen bereitete der Verwaltung die Unterbringung der Alten und Schwerbeschädigten in der Stadt. In Fischbek wurde daher die neue Panzerkaserne der ehemaligen Wehrmacht Altersheim, Alte und Schwerbeschädigte fanden in der Knochenhauer-Kaserne in Heimfeld eine neue Heimat, während die Schwarzenberg-Kaserne zu Wohnungen und Firmenunterkünften hergerichtet wurde. Allein die Scharnhorst-Kaserne in Heimfeld blieb im Besitze der Besatzung und beherbergt noch Dienstleistungen der Briten.

Von der noch nicht behobenen Wohnungsnot sprechen in allen Teilen des Bezirks noch Baracken- und Nissenhütten-Lager. Sie werden später einmal als Alpträum in der Erinnerung einer Generation fortbestehen, die Unsauberes erdulden mußte.

Verkehrsmäßig sind die schweren Schäden des Krieges soviel wie ganz beseitigt. Die Wiederherstellung der Bundesbahnanlagen im Bereiche des Bezirks 7 hat wieder normale Verbindungen nach allen Seiten geschaffen. Die Bahnhöfe Harburg und Wilhelmsburg, über welche Zehntausende täglich ihre Arbeitsstätten nördlich und südlich der Siderelbe erreichen, haben ihre alte Leistungsfähigkeit erreicht.

Schlimm sah es beim Straßenbahnnetz aus. Heute ist nicht nur der vorherige Zustand erreicht, Harburg erhielt darüber hinaus als Geschenk der Hamburger Hochbahn AG, die ersten schienenslosen Bus-Linien Hamburgs vom Harburger Hauptbahnhof nach Bostelbek und Eißendorf. Im Laufe des Jahres 1952 soll nach dem durchgeführten Ausbau der wichtigen Ausfallstraße nach dem Osten, der Winsener Straße, eine dritte Buslinie nach Fieestedt, eine direkte Verbindung zwischen Fieestedt und Bostelbek gebaut werden. Die Straßenbahnlinien nach Appelbützel und nach Heimfeld werden dieser Entwicklung folgen. Harburg wird dann in wenigen Jahren als einziger Stadtteil der Hansestadt völlig über schienenslose Verbindungen vom Zentrum nach den Außenbezirken verfügen.

Stadtpark und Grünanlagen

Die Bomben des Krieges verschonten auch nicht die herrlichen Anlagen des Harburger Stadtparkes an der Außenmühle. In eine bewegte, bewaldete Uferlandschaft eingebettet gehört diese vorbildliche Anlage zu den schönsten der Hansestadt. Es hat vieler Mühen und Arbeit bedurft, um die großen Schäden zu beseitigen und den viel bewunderten Schulgarten, die köstlichen Gründe

des Parkes, von den Kriegsschäden zu befreien. Heute hat das Gartenamt des Bezirks unter der Leitung von Amtmann Hölscher und seine Mitarbeiter diese unvergleichliche Erholungsstätte der Stadt wieder in ein Schmuckstück zurückverwandelt, das von Fremden als ein wahrer Edelstein bezeichnet wird, der seinesgleichen weit und breit an der Niederelbe nicht findet.

Dieselbe Liebe und Sorgfalt wandte das Gartenamt den städtischen Sportplätzen und Anlagen zu, voran dem Schwarzenberg mit dem Ausblick auf ein überwältigendes Panorama auf die Industriestadt und Elbelandschaft mit der machtvollen Silhouette der Hansestadt im Hintergrunde, dann aber auch den vielen kleineren Plätzen und Flächen, die dem Wunsche nach Augenweide und Erholung für Erwachsene und Spielgelegenheiten für Kinder entgegenkamen.

Wenn der Stadtteil Wilhelmsburg noch nicht Schritt halten konnte mit den Bedürfnissen der Bevölkerung, so liegen die Gründe zu einem Teile in den landschaftlichen Gegebenheiten der Elbinsel, deren geologische Beschaffenheit ähnliche Voraussetzungen wie in dem jahrhundertalten Wohnplatz Harburg vermissen läßt. Doch hat man auch hier das Mögliche getan, um das Stadtbild zu verschönern.

Harburgs Umgebung als Wanderziel

Die Vorfahren der heutigen Generation haben manches versäumt, ihren Nachfahren die Möglichkeit einer planmäßigen und den lebendigen Formen der Geestrand-Landschaft angepaßten städtebaulichen Entfaltung zu überliefern. Welch ein Gedanke sich vorzustellen, wie die Stadt hätte aussehen können, wenn man es schon damals verstanden hätte, das Auf und Ab von Tal und Hügelraum und bebauungsmäßig zu nutzen. Harburg wäre eine der schönsten Gartenstädte des niederdeutschen Raumes geworden. Die Gelegenheit ist unwiederbringlich dahin. Lediglich die Randgebiete mit ihren zahlreichen Wohnsiedlungen im Grünen zeigen heute Erfolge und Ansätze zu einer Gestaltung in diesem Sinne. Sie gehen fast überall unmerklich in die Landschaft der am Elbegeestrand beginnenden Lüneburger Heide über. Nicht oft hat eine ausgesprochene Industriestadt unmittelbar vor den Toren eine solche Fülle landschaftlicher Schönheiten aufzuweisen wie Harburg.

Ein Kranz von Laub- und Nadelwäldern schließt die Stadt ein. Dazwischengestreut rein landwirtschaftliche niedersächsische Ortschaften. Mächtige Wälder bedecken die Höhenzüge, die sich über Haake, Emme, Sunder, Rosengarten und Stukenwald in die Zentralheide erstrecken und der Stadtbevölkerung zu Fuß, über den Schienenstrang und die zahlreichen Kraftverkehrslinien die Wege ebnet zum Wandern und Erholen. Im Osten steht die sagenumrankte Rönneburg, eine vorgeschichtliche Fluchtburg vor dem Elbübergang als der eine Eckpfeiler, im Westen die Zeugenberge eiszeitlicher Geschehnisse, die einmalige geologische Merkwürdigkeit der Trockentäler der Fischbek-Neugraber Heide mit den ragenden Kuppen, in deren Mitte sich die Zuflucht des mittelalterlichen Seeräubers Klaus Störtebeker und seines Gesellen Goedeke Michel, der Falkenberg erhebt. Im Bereiche des Ortsamtes Süderelbe, dem diese Landschaft zugehört, hat Hamburg begonnen sich Wohnmöglichkeiten größeren Ausmaßes zu erschließen. Tausende Menschen, darunter zahlreiche Arbeiter und Angestellte der großen Harburg-Wilhelmsburger Industrien, haben hier eine neue schöne Heimat gefunden. Der künftige, dringend notwendige, verkehrsmäßige Ausschub an Harburg und Hamburg bedeutet für die westlichen Randbewohner Lebensnotwendigkeit. Eine engere Verbindung mit der Stadt schafft die Voraussetzung für die Unterbringung vieler weiterer Tausende von Werktätigen in einer landschaftlich hervorragenden Gegend. In den Randgebieten Marmstorf, Eißendorf und Appelbützel ergeben sich ähnliche Perspektiven für die Auflockerung der Wohnbezirke Harburgs.

